

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathfrak{A} .

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 \mathfrak{A}

Zur Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. II.

Herner, Dr. Sven, Die Anwendung des Wortes *Κόπος* im neuen Testament.
Besant, Annie, Esoterisches Christentum oder die kleineren Mysterien.

Pöhne, Miron, Im Schatten des Kreuzes.
Zeitschriften.

Zur Geschichte des Protestantismus in Oesterreich.*

II.

Dr. Bothe tritt für die Rechtmässigkeit des Königtums Ferdinands II. in Böhmen (21, 28) kräftig ein. Gewiss gehört die pfälzische Königskomödie zu den kopflosesten Abenteuer eines deutschen Fürsten, aber so ganz überzeugt ist Ref. durch die Ausführungen Bothes nicht, dass der Standpunkt der Böhmen und die Auffassung Gindelys unhaltbar sei. Der grosse Unterschied zwischen Wahl und Annahme ist Ref., der bekennt, nicht genug in die Feinheiten des böhmischen Staatsrechtes eingeweiht zu sein, nicht ganz klar geworden (21, 100). In die Zeit der Gegenreformation fällt noch der erste Teil der Abhandlung von Lic. Joh. Bauer „Das Evangelium in und um Pilsen“ (23, 101 ff.), in der uns zunächst die Haltung der drei Städte Pilsen, Budweis, Krummau überrascht, welche im Unterschiede von allen anderen königlichen Städten in Böhmen — es waren 40 — dem alten Glauben treu blieben. Aber das allezeit kaisertreue und allzeit katholische Pilsen musste am 21. November 1619 dem Mansfelder sich ergeben. Fortan wurde vom 25. November bis zur Uebergabe der Stadt an Tilly am 3. April 1621 evangelischer Gottesdienst in der Hauptkirche gehalten. Aber die Art, wie hier für das Evangelium Bahn gemacht wurde, war nicht evangelisch. Auf das Schwert gestellt, verliert die evangelische Kirche ihre erste Lebensbedingung, die Freiheit. Verdienstlich ist die Mitteilung von Familienaufzeichnungen des einstigen Sekretärs der steierischen Landschaft, Caspar Hirsch, eines der einflussreichsten Männer für die Sache des Protestantismus in Steiermark, aus Kalendern, welche F. Mencik (22, 18 ff.) mitteilt. Es ist ein Beispiel dafür, wie schwer es war, Glaubensflüchtlinge richtig zu versorgen. Mit grossem Wohlwollen wurde er nach seiner Vertreibung in Württemberg aufgenommen und 1588 zum Vogt in der nicht unbedeutenden und gewerblichen Stadt Calw bestellt (nicht Markt flecken S. 31), welche durch J. Val. Andrea und Barth weit bekannt geworden ist. Das war ein angesehenes und wichtiges Bezirksamt, das Verwaltung und Justiz in sich schloss, aber schon 1592 fühlte der Mann der Kanzleifeder, dass er für dieses Amt nicht taugte, worauf er sich wieder nach Tübingen zurückzog. Sein Unglück wurde, dass er sich von Samuel Huber, der ein Körnchen Wahrheit mit rechthaberischem Geiste vertrat, wie Flacius, an den sein Gebahren und sein Schicksal erinnert, in theologische Fragen hineinziehen liess, für welche er nicht gebildet war. Fortan wandert er unstät, von tiefem Hass besonders gegen den Schwaben Aegid. Hun und die sogenannten Neucalvinisten (23, 33, 35, 36, 40, 43, 44, 48, 51) beseelt,

durch Süddeutschland und kehrte schliesslich nach Oesterreich zurück. S. 32, 40 ist Enga Ehningen O.-A. Böblingen, oder Eningen bei Reutlingen, aber jedenfalls nicht das badische Engen bei Donaueschingen, das damals fürstenbergisch und streng katholisch war. 23, 39 Z. 25 l. Herter statt Horter. Gelegentlich sei die Frage gestattet, warum in allen Handbüchern der gute Schwab Hun, dessen damals sehr verbreitete Familie überall sich gut schwäbisch Hun oder Hunn nannte, in der lateinischen Form Hunnius aufgeführt wird. Wir reden doch auch nicht von Lutherus, Schnepfius, Bucerus etc. Einen sehr wertvollen Beitrag zur Geschichte des Protestantismus in Oesterreich und dessen Presbyterologie bis 1599 gibt Buchwald, indem er aus den Ordiniertenbüchern von Wittenberg die Einträge der Kirchendiener und Lehrer Oesterreichs mitteilt und damit nicht nur die Biographie, sondern auch das Urteil über den Bildungsstand dieser Männer fördert (21, 113. 23, 184. 24, 78), während Scheuffler seine sehr umfassende, fleissige Arbeit über sämtliche Kirchendiener, welche bis heute aus Sachsen nach Oesterreich zogen oder umgekehrt, abschliessen durfte (23, 86. 24, 184), so dass dieses wertvolle, echt sächsische Stück der Presbyterologie Oesterreichs nur noch eines Registers bedarf. 23, 191 Z. 23 l. Geisler statt Geister. 24, 184 Z. 9 von unten l. Traunstein.

Es gibt wohl auch den Staatsmännern und Volksvertretern zu denken, wenn Schmidt beim Abschluss der Gegenreformation in Innerösterreich auf Grund des letzten Reformpatentes Ferdinands II. vom 1. August 1608 sagt: „Infolge dieses Mandats verliessen über 800 Adelige Innerösterreich, darunter Angehörige der ältesten und reichsten Geschlechter, die fähigsten Köpfe, die gewandtesten Politiker, die geschicktesten Verteidiger der Landesautonomie“ (22, 173). Tief beschämend klingt es, wenn Pindor im Blick auf die teilweise bis heute bestehenden evangelischen Gemeinden in Slavonien, das seit 1526 den Türken gehörte, schreibt: „Die Türken hatten eben keine Inquisition, im Gegenteil, sie nahmen den Protestantismus in Schutz und ahndeten jede jesuitische Einnengung aufs strengste“ (24, 162). Unbestreitbar gehört die Zeit der Gegenreformation und die darauf folgende dumpe Grabesstille zu den schwärzesten Blättern der ganzen Weltgeschichte und der Geschichte Oesterreichs. Doch „die Wahrheit ist untödtlich“, hatte einst Luther seinen Gegnern zugerufen. Der unterdrückte Wahrheitssinn des Volkes rächte sich in bitterem Hohn auf den jesuitischen Aberglauben. Eine Probe davon gibt das in Gift und Galle getauchte satyrische Gedicht auf ein versuchtes Auferstehungswunder in Horb, 32 km südwestlich von Tübingen in der österreichischen Grafschaft Hohenberg, vom Jahre 1728 (21, 111). Reichsstädtlein war Horb nicht im Sinne von kaiserlicher freier Reichsstadt, sondern ein Städtlein „draussen im Reich“. S. 112, Z. 12 l. Eese/szwicker.

Ganz war die Arbeit der Würgengel nicht gelungen. In

* Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. Herausg. von Dr. Loesche. 1900—1903.

Schlesien musste der Schwede Karl XII. mit helfen, dass dem Protestantismus wieder mehr Licht und Luft gelassen wurde. Teschen baut seine Jesusschule aus der Asche wieder grösser auf und gewinnt unter dem trefflichen Steinmetz eine grosse Bedeutung für Oberschlesien, bis ihn und seine gleichgesinnten Freunde zwei minderwertige Amtsbrüder wegbeissen. Th. Haase hat gut daran getan, das Inaugurationsprogramm der Jesusschule vom 5. Nov. 1725, das von Steinmetz stammt, wieder zum Abdruck zu bringen (23, 111). Denn es zeigt den frommen Geist dieser Schule, ihre tüchtige Arbeit, die bis zur widerwärtigen Devotion gesteigerte österreichische Loyalität, aber auch die unsägliche Geschmacklosigkeit des Poeten Steinmetz, zu deren Erweis die folgende Strophe genügen dürfte (23, 85):

„Alle Täler, Berg' und Anger
Gehn mit Korn und Schafen schwanger!“

Aber auch im übrigen Oesterreich war der Protestantismus nicht umzubringen. Im Heere lässt sich die Tüchtigkeit evangelischer Offiziere nicht entbehren, wie „in der Reichshauptstadt nicht die höher gebildeten deutschen Reichsbeamten noch die tiefer blickenden Finanzmänner“ (21, 222). Mit aller Mühe, mit allem Glaubenszwang konnte man dem Volke seine Freude und Anhänglichkeit an die sorgfältig gehüteten Schätze von Bibeln und Erbauungsbüchern nicht nehmen, wenn es sich auch äusserlich zur Messe bequemen musste. Der alte Sektengeist in Böhmen liess sich nicht ausrotten. Die Adamiten, welche jetzt Deisten hiessen, waren nicht auszurotten. Selbst die von Joseph II. nach dem Toleranzedikt in Grimm gebotenen 24 Prügel- oder Karbatschenhiebe auf einen sehr empfindlichen Körperteil für Männlein und Weiblein halfen nichts (21, 216). Die alten Waffen Roms und seines bisher stets willigen Werkzeugs, des habsburgischen Hauses, versagten. Schon Maria Theresia sah sich zu mildernden Massregeln genötigt. Die fortgesetzten Quälereien der zwei glaubenstreuen Steirer Andr. Waldhuber und Simon Oberreuter brachten den Becher zum Ueberlaufen. Am 16. Juni 1781 erliess Joseph II. trotz aller Warnungen der alten Perrücken der Hofkanzlei das Toleranzedikt und die Toten lebten wieder. Der Tempel des österreichischen Protestantismus lag länger als der salomonische in Trümmern, aber als er wieder aus der Asche entstand, da ging's ihm wie dem Tempel Serubabel. Er dünkte denen, welche die alte Geschichte des Protestantismus kannten, nichts zu sein, und an unbarmherzigen Samaritern fehlte es auch nicht, welche gerne den Bau gehindert hätten und wenigstens die Erschwerung der Rückkehr der Musskatholiken zum Glauben ihrer Väter erreichten mit dem Gebote des sechswöchentlichen Unterrichts. Niemand kann ohne die innigste Teilnahme die letzte Arbeit des Bahnbrechers auf dem Boden der erneuten Forschung im Gebiete der Geschichte des Protestantismus, G. Trautenberger „Im Josephinischen Zeitalter“ 21, 202. 22, 70, 181, lesen. Wir sehen ein armes, geringes Volk mit Freuden und mit grossem Opfermute von der kaiserlichen Erlaubnis der Rückkehr zum Protestantismus Gebrauch machen. Gross war der Mangel an geeigneten Theologen zur Versorgung der Neugewonnenen. Was aus Ungarn kam, war nicht immer genügend wissenschaftlich gebildet und innerlich gefestigt (21, 235), war es doch nicht selten, dass Lehrer zu Pastoren ordiniert wurden. Man bekommt da ab und zu hübsche Proben von Husarenlatein z. B. 22, 185. Dazu kamen die sofort wieder beginnenden Reibungen zwischen Lutheranern und Reformierten, die sich trefflich auf das Krebsen verstehen und viele Lutheraner an sich ziehen (22, 87, 100), indem sie besonders die Frage nach den Mitteldingen Chorhemd, Hostien, Singen vor dem Altar etc. geschickt zu benutzen wissen. Gross ist die Schwierigkeit der Verständigung bei dem Fehlen einer einheitlichen Sprache, dem Mangel an Strassen und Verkehrsmitteln, so dass man für Beförderung von Briefen auf Wirte, Juden, Milchweiber und ähnliche Leute angewiesen war (22, 186), während in Kärnten über Verletzung des Briefgeheimnisses geklagt wurde (22, 84). Nicht geringer war die Schwierigkeit für die neuerstehende Kirche, eine Kirchenverfassung zu schaffen. Superintendent Bartelmus wird zum Märtyrer der Toleranz (22, 221). Und doch galt es die wichtigsten

Aufgaben zu lösen, eine Gottesdienstordnung anzustreben, die unentbehrlichsten Religions- und Andachtsbücher zu schaffen, Schulen zu gründen und Lehrer zu gewinnen.

Sehr überraschend ist die Nachricht 21, 78, dass laut eines Hofdekrets, in Ermangelung eines akatholischen Predigers der katholische Pfarrer Taufen und Trauungen der Protestanten deutsch oder böhmisch, je nach Lage der Ortschaften, verrichten solle, und zwar „nach dem in Schlesien per usum eingeführten Ritus, welcher noch aus Luthers Zeiten herrührt, und folglich weit weniger als andere nach der Zeit gebräuchlich gewordene Ritus von dem katholischen unterschieden ist“ (22, 78). Ref. hat die Stelle zwei und dreimal gelesen und sich immer wieder gefragt: Ists möglich? Ein katholischer Pfarrer, der nach Luthers Tauf- und Traubüchlein Protestanten tauft und traut, dünkt uns Kindern des zwanzigsten Jahrhunderts nahezu eine Märchengestalt zu sein, aber im josephinischen Zeitalter haben ja auch sonst katholische und evangelische Pfarrer einander vertreten. Sehr gefreut hat Ref., nachdem er mit Wehmut für Scheufflers grosse Arbeit über „Sachsen und Oesterreich“ vergeblich ein Gegenstück aus Württemberg gesucht hatte, dass Trautenberger die Schwaben, nicht nur die Theologen, sondern auch die Lehrer berücksichtigt hat, und besonders Viktor Hein. Riecke einen schönen Denkstein gesetzt hat. Aber wir begegnen auch sonst tüchtigen Leuten. Joh. Christoph Aulber (20, 237) ist der Urenkel des Rautlinger Reformators Matth. Alber, Theol. Real-Enzykl. I³, S. 289 f. Christian Tobias Hahn in Kemmaten ist der Bruder des Theosophen und Mathematikers Phil. Matthäus Hahn, eines echt schwäbischen Originals (Allg. Deutsche Biogr. 10, 372). 21, 237 Z. 10 l. Spezialsuperintendent, 21, 226 Z. 7 Schnodsenbach, 21, 70 Z. 7 v. u. Balingen statt Bablingen, S. 71 Z. 5 Flaecht statt Flach. Die Arbeit des Trautenbergers verdient Beachtung für alle Darstellungen der neueren Kirchengeschichte. In der gesamten Christenheit aber wie in der gebildeten Welt verdient der schöne Motivenbericht zu dem Beschluss der VII. Generalsynode betreffend die Aufnahme der k. k. Ev. theol. Fakultät zu Wien in den Verband der Wiener Universität Beachtung. Er beweist, dass es lediglich keinen vernünftigen Grund für die Sonderstellung und ihre bisherige Ausschliessung aus dem Verbands der Universität mehr gibt. Man darf wohl fragen, bis wann Oesterreich Kulturstaat genug geworden ist, um zu wagen, hier der Vernunft und Billigkeit Raum zu gestatten. Noch hört Ref. den alten Kindervers in seinen Ohren:

„Nur immer langsam voran, langsam voran,
Dass der Oesterreicher Landsturm nachkommen kann.“

Es wird noch einiges Wasser ins Schwarze Meer fliessen, bis dieser dunkle Punkt und noch einige andere pia desideria aus der Geschichte Oesterreichs verschwinden und mit der Gleichberechtigung der Konfessionen ganzer Ernst gemacht wird. Aber der kranke Mann am Bosphorus hätte das volle Recht zu sagen: Wer mir Rezepte verschreiben will, der verbinde erst seine eigenen Wunden. Freilich, wer die Geschichte des Protestantismus von Oesterreich seit 1781 genau verfolgt und Loesches schönes Buch und die oben genannte Abhandlung Trautenbergers gelesen hat, der gewinnt die Zuversicht, zu glauben, dass die evangelische Kirche Oesterreichs auch noch diese kleinen Nadelstiche, um nicht zu sagen, veralteten Chikanen, überstehen wird, wenn sie treu und fest am Evangelium der Reformation festhält.

Doch es ist Zeit zum Schluss zu kommen. In das Leben der Gegenwart gehören auch noch die dankbaren Nachrufe für Trautenberger und Trauschfels und die Huldigung des Professorenkollegiums zum siebenzigsten Geburtstage Franks (23, 145; 23, 234. 24, 129). Eine Arbeit, deren Wert die eigentlichen Forscher voll zu würdigen wissen, ist die jedem Bande beigegebene Bibliographie von G. Loesche mit ihrer Reichhaltigkeit und feinen kritischen Bemerkungen. Schliesslich sei dem Ref. noch die Bitte gestattet, die Redaktion möge darauf halten, dass allen Zitaten in slawischer Sprache eine deutsche Uebersetzung beigegeben werde, da der deutschen Leser des Jahrbuchs, die dieser Sprachen nicht mächtig sind, doch immerhin mehr sein dürften als der slawischen. Ohne

Uebersetzung geht für jene manches verloren, z. B. das tschechische Sprichwort 21, 212, Z. 2.

Nabern.

G. Bossert.

Herner, Dr. Sven (ao. Prof. der Theologie an der Universität Lund), *Die Anwendung des Wortes Κύριος im neuen Testament.* (Lunds Universitets Arsskrift. Band 38. Afdele 1. N. 4.) Lund 1903, Malmström (50 S. gr. 4).

Der Verf. stellt fest, wie in den einzelnen Schriften des Neuen Testaments das Wort κύριος gebraucht wird, indem er zugleich anmerkt, wie oft sonst von Gott und Christus in ihnen die Rede ist. Als Resultat ergibt sich: Matth. 1 und 2 wird Gott regelmässig κύριος genannt, in Luk. 1 und 2 und Act. häufig, in den Briefen selten, sonst in den Evangelien nur in Zitaten oder in Anlehnung an LXX. Alttestamentliche Stellen, die von Gott als κύριος handeln, werden sehr häufig auch in den Briefen auf Christus angewandt. Dieser wird in den Evangelien öfter als κύριος angeredet, heisst bei Matth. und Mark. selten, bei Joh., besonders in den letzten Kapiteln, häufiger, bei Luk. verhältnismässig am häufigsten κύριος. Stellen, an denen sich nicht entscheiden lässt, ob sich das Wort auf Jesus oder auf Gott bezieht, finden sich mehrfach, am häufigsten in der Apostelgeschichte. In Act. wie in der Mehrzahl der paulinischen Briefe wird Jesus etwa jedes dritte Mal κύριος genannt; der Sprachgebrauch in den einzelnen Briefen Pauli ist sehr verschieden: die Linie steigt von Tit. (einmal) über Gal. (selten); Phil., 1 Tim., 2 Kor., Eph. (1/3); Röm., Kol.; 1 Kor., 2 Tim., Philem. (1/2) zu 1 Thess. und 2 Thess. (fast immer) auf. In den Johannisbriefen fehlt das Wort ganz (ausgenommen eine Variante in 2 Joh. 3), in 1 Petr. und Jak. ist es so selten wie in Gal., in Apok. und Hebr. etwa doppelt so häufig, in 2 Petr. und Jud. steht es so oft wie in 1 Thess. (= 3/4 der Fälle). Die Untersuchung beschränkt sich mit Recht auf die statistische Feststellung, ohne daraus Konsequenzen zu ziehen, ergibt sich doch wohl aus ihr, dass sich aus dem Wechsel der Namen nicht auf eine bestimmte Absicht, kaum auf einen Wechsel der Stimmung schliessen lässt. Nur dass die religiöse Stellung zu Jesus bei allen neutestamentlichen Autoren die gleiche wie die zu Gott ist, kann man wohl daraus erkennen, dass es oft fast scheint, als solle absichtlich unklar bleiben, ob Gott oder Jesus gemeint sei. — Zu Matth. 1 und 2 hätte noch bemerkt werden können, dass κύριος nur in den beiden Verbindungen: „Engel des Herrn“ und „das gesagt ist von dem Herrn“ vorkommt, zu Luk. 1 und 2, dass oft dicht hintereinander, ja in einem Vers κύριος und θεός sich finden, also die Abwechslung beabsichtigt zu sein scheint. Hier und da hätte die Untersuchung geschickter, das Resultat besser motiviert sein können; in der Frage, ob Jesus oder Gott gemeint sei, wird man dem Verf. nicht immer zustimmen können. Im ersten Teile weist das Deutsche einige Mängel auf (Sprachgebräuche, Jesum als Dativ, weit von sicher u. a.). Sonst aber gebührt dem Verf. Dank für die eingehende Untersuchung. Schultzen.

Besant, Annie, *Esoterisches Christentum oder die kleineren Mysterien.* Autorisierte Uebersetzung von Mathilde Schell. Leipzig 1903, Th. Grieben (L. Fernau) (VII, 296 S. gr. 8). 3. 60.

Dass ein Buch wie das vorliegende, dem schon eine ganze Reihe ähnlicher von der gleichen Verfasserin vorangegangen sind, noch heutzutage erscheinen kann, muss Interesse auch bei Theologen erwecken und gestattet darum einen Hinweis an dieser Stelle. Es ist eins der signifikantesten Beispiele für die Erhaltung jeder geistigen Kraft in der Geschichte, auch derjenigen, zu der wir nur Gegensatz fühlen und die um ihrer Ungereimtheit willen nach dem Urteile gesunder Vernunft nicht den kommenden Morgen scheint erleben zu können. Was Annie Besant und der gar nicht so geringe ihr anhängende theosophische Kreis darbietet, ist genuiner, bis aufs Wort wieder auflebender alter Gnostizismus mit seinen beiden zusammenhängenden hervorstechendsten Tendenzen, alles Geschichtliche in mystische Spekulation aufzulösen und dementsprechend auf religiösem Gebiete Synkretismus zu treiben. Von gnostisierenden Kirchenvätern werden hauptsächlich die Ge-

danken des Clemens Alexandrinus, allerdings in möglichst anti-kirchlicher Interpretation, und aus der gnostischen Literatur die Pistis Sophia reproduziert. Unter Ueberschriften wie denen: „Die verborgene Seite der Religion, Das Christentum, Der historische, mythische, mystische Christus, Die Sakramente“ wird zu zeigen versucht, was der Inhalt wahrer Theosophie sei und wie sie ist „esoterisches Christentum ebensowohl als esoterischer Buddhismus und gehört gleichmässig allen Religionen an, keiner ausschliesslich“ (S. VI). Die Vorstellung von Christus ist genau wie in den alten gnostischen Systemen, dass sich mit einem Menschen namens Jesus der ζω χριστός verbunden hat. Als Probe davon, zugleich von der ganzen Art des Buches, die beweist, dass es weit über den Horizont eines in die „kleineren Mysterien“ nicht eingeweihten Menschen hinausgeht, mag folgende Schilderung des historischen Jesus dienen:

„Das Kind, dessen jüdischer Name in den Namen Jesus umgewandelt worden ist, wurde in Palästina geboren, im Jahre 105 vor dem Beginn unserer Zeitrechnung, während des Konsulats des Publius Rutilius Rufus und des Gnaeus Mallius Maximus. Seine Eltern waren guter Herkunft, obgleich unbemittelt, und der Knabe wurde bei seiner Erziehung mit einer Kenntnis der hebräischen Schriften ausgestattet. . . Als er das Alter von 19 Jahren erreicht hatte, ging er weiter zu dem essäischen Kloster bei dem Berge Serbal, welches viel von gelehrten Männern besucht wurde, die von Persien und Indien nach Aegypten reisten, und in dem eine prachtvolle Bibliothek okkultur Werke gesammelt worden war, von denen viele indischen Ursprungs und aus den transhimalayischen Ländern herübergeführt waren. Von diesem Sitz mystischen Wissens setzte er später seine Reise nach Aegypten fort.“

Dass solche Ausführungen jenseits aller Diskussion liegen, ist selbstverständlich. Dasselbe gilt auch von dem ersten Kapitel, wo scheinbar in streng wissenschaftlicher Weise mit einem reichen Zitatenaufwand der Schrift- und Väterbeweis für den ursprünglich mysteriösen und theosophischen Charakter des Christentums geführt wird, der niemals bis zur Gegenwart Mangel an Vertretern gehabt habe und nur von der offiziellen Kirche und ihren Lehrern, gegen die A. Besant einen ziemlich fanatischen Gegensatz bekundet, verleugnet sei. Zu ernster Erwägung für kirchlich-christliche Kreise kann nur ein im Vorworte und auch an anderen Stellen ausgesprochener Gedanke in Frage kommen, in dem auf die Unmöglichkeit auch auf religiösem Gebiete aufmerksam gemacht wird, „die Belehrung des höchst entwickelten Menschen auf die Stufe herabzudrücken, welche für den am wenigsten Entwickelten erreichbar ist“ (S. V). Die kirchliche Tendenz, die Gleichheit und Zugänglichkeit des Evangeliums für alle Geistesstufen zu betonen, ist gewiss berechtigt, so lange damit nur die Möglichkeit anerkannt werden soll, dass jeder Mensch den gnädigen Willen Gottes in einer seiner Individualität entsprechenden Weise genügend erkennen und erleben kann; greift sie aber bis dahin, dass jeder einzelne die dogmatische Explikation und Sicherung des Evangeliums erfassen sollte, so widerspräche sie der religiösen Empirie. Aber während man auf kirchlicher Seite in der Erfassung der letzteren keinen qualitativen Gewinn und kein Erklimmen einer höheren religiösen Stufe sieht, glaubt die Theosophie, dass mit jeder Erweiterung des intellektuellen Begriffsschatzes auch ein Fortschritt in der Religiosität gegeben sei. Es hängt das deutlich mit der völligen Identifizierung der Religion mit ihrer Lehre zusammen, und es ist von diesem Standorte auch konsequent gedacht, wenn man Erkenntnisse immer höheren Grades erlangen zu können meint. Auf die kleineren Mysterien, die in diesem Buche mitgeteilt werden, folgen nämlich noch die grösseren, von denen aber A. Besant, gewiss zum Trost vieler Leser und noch mehr der Rezensenten, bemerkt, dass sie „nie im Drucke werden veröffentlicht werden“.

Rostock.

R. H. Grützmacher.

Pohonč, Miron (Pastor am Krankenhause St. Jakob zu Leipzig), *Im Schatten des Kreuzes.* Predigten über freigewählte Texte. Leipzig 1904, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme) (VI, 146 S. gr. 8). 2. 50.

Der jugendliche Verf. dieser Predigten sagt im Vorworte mit Recht, dass unsere Predigt sich vielfach einer grossen Zurückhaltung über das Leiden befleissige, so dass ein schwer Geprüfter unter der Wucht seines Schicksals kaum merke, dass hier von ihm die Rede ist, und es will daher auch nicht als Vermessenheit, sondern als schüchternen Versuch und als Aufforderung für andere gedeutet werden, wenn er aus seiner reichen Erfahrung an zahllosen Krankenbetten des grossstädtischen Krankenhauses, wie auch aus sehr ernsten Tagen des eigenen Lebens heraus eine kleine Sammlung von Predigten der Oeffentlichkeit übergibt, die für Leute in schwerer Zeit bestimmt sind, um „sie aus dem dunklen Schatten ihres Kreuzes zu dem erquickenden Schatten des Kreuzes Christi zu führen“. Und sie vermögen das in der Tat, sie sind erquickende, freudige Zeugnisse von dem Kreuze auf Golgatha als der einzigen Quelle des Heils, sie wissen mit der ganzen Innigkeit und Schlichtheit eigener Erfahrung den Heiland vor Augen zu stellen als den Erlöser von Sünde und Schuld, und man fühlt es ihnen ab, welch ein heiliger Ernst es dem Verf. ist, jede Seele in ein persönliches Verhältnis zu diesem Heiland zu bringen. Dabei geht er mit warmem Herzen auf ihr Leiden ein und versteht sich meisterhaft auf die Bedürfnisse und Erfahrungen, Anschauungen und Stimmungen unserer Zeit, so dass seine Predigten im besten Sinne des Wortes modern genannt werden können. Er zieht auch aus der Literatur aller Zeiten manches geeignete und ergreifende Wort heran und will doch mit alledem keinem anderen Geiste und Worte Raum schaffen, als dem lauterer Worte Gottes, in dem er selbst lebt und webt. Freilich eine eigentliche Schriftauslegung gibt er trotzdem nicht. Dazu sind seine freigewählten, teilweise überraschenden Texte zu mottoartig und bewegen sich seine Ausführungen zu unabhängig von ihnen. Es ist das zu bedauern. Bei der grossen homiletischen Begabung des Verf.s, der nicht bloss über eine edle Form und überaus gewandte, packende Diktion verfügt, sondern auch die Gedanken und Worte der Schrift in die Gegenwart umzusetzen versteht, dürfte gerade ein strengerer Anschluss an den Text und die Auswahl reicherer Texte für die Zuhörer von Nutzen sein und einer mannigfaltigeren und tieferen Entwicklung der göttlichen Heilsgedanken zugute kommen. Auch die bunte Schar der Zuhörer in einer Krankenhauskirche, die ja mit ihren oft entgegengesetzten Bedürfnissen für die erbauliche Rede eine ganz andere Weise verlangt, als die Patienten in den Betten, und grossenteils solche umfasst, die draussen gerade nicht zu den treuen Gliedern der Gemeinde zählen, möchte es empfehlen, für die Gestalt des Herrn, die der Verf. ihr in ihrem ganzen Reichthum nahebringen möchte, den geschichtlichen Rahmen liebevoll zu zeichnen und in den unvergleichlichen Zauber jener Tage wieder einzuführen. Doch ist auch die Weise des Verf.s so anziehend und der Inhalt seiner Ausführungen so reich und kraftvoll, dass man sich seiner Gabe nur freuen und seinem schweren Berufe recht viele solcher Seelsorger wünschen kann, die sich wie er dazu Rüstung und Freudigkeit holen im Schatten des Kreuzes. Hofstaetter.

Zeitschriften.

- Archiv für Kulturgeschichte.** 2. Bd., 2. Heft: O. Winkelmann, Strassburger Frauenbriefe des 16. Jahrhunderts. O. Heinemann, Die Taufe des Herzogs Philipp Julius v. Pomern-Wolgast (1585).
- Archiv, Pädagogisches.** 46. Jahrg., 4. Heft: W. Reinhardt, Schulreformbestrebungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.
- Archiv für Philosophie.** I. Abt. — Archiv für Geschichte der Philosophie. 17. Bd., 3. Heft = N. F. 10. Bd., 3. Heft: Hobbes-Analekten. P. Ziertmann, Ein bisher fälschlich Locke zugeschriebener Aufsatz Shaftesburys. A. Chiappelli, Ueber die Spuren einer doppelten Redaktion des platonischen Theaetets. P. Tannery, Sur une erreur mathématique de Descartes. A. Döring, Die beiden Bacon. G. Jaeger, Locke, eine kritische Untersuchung der Ideen des Liberalismus und des Ursprungs nationalökonomischer Anschauungsformen (Forts.). A. Hoffmann, Die Lehre von der Bildung des Universums bei Descartes in ihrer geschichtlichen Bedeutung.
- Blätter, Deutsch-evangelische.** 29. Jahrg., N. F., 4. Jahrg., 4. Heft: E. Haupt, Einführung in das Verständnis des Briefes Pauli an die Galater (Schl.). K. Benrath, Der engere Zusammenschluss der deutschen evangelischen Landeskirchen. J. Wendland, Die Philosophie Kants und der Neukantianismus unserer Zeit. Kirchliche Chronik.
- Blätter, Historisch-politische, für das katholische Deutschland.** 133. Bd., 5. Heft: Selbstmord und moderne Ethik. R. Jud, Pädagogische Tagesfragen. H. Koch, Aus den Tagen Bonifaz' VIII.
- Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik.** 7. Jahrg., 13./14. Bd., 3. Heft: E. Reitzenstein, Hellenistische Theologie in Aegypten.
- Mercur, Deutscher.** 35. Jahrg., Nr. 6/7: Die Religionsübung in der Familie (Schl.). Gregor I. und Pius X., 604 und 1904. Vom ersten schweizerischen Katholikentag in Luzern.
- Missions-Zeitschrift, Allgemeine.** Monatshefte für geschichtliche und

theoretische Missionskunde. 31. Jahrg., 4. Heft, April 1904: Lütgert, Joh. 12, 24. Durch Sterben zum Wirken. Boegner, Das Werk der Pariser Mission in Madagaskar. Kopp, Eine Erweckung auf Madagaskar. G. Warneck, Der Aufstand der Herero und die Angriffe auf die Mission.

- Monatshefte, Protestantische.** 8. Jahrg., 3. Heft: E. Sulze, Die religiöse Auffassung des heiligen Abendmahles. J. Froehlich, Glauben und Wissen. O. Richter, Ein Kant-Erinnerungsblatt.
- Nathanael.** Zeitschrift für die Arbeit der evangelischen Kirche an Israel. XX. Jahrg., 2. Heft: Billerbeck, Vereinsorganisationen innerhalb der Judenschaft Deutschlands. Hermann L. Strack, Die Gerichtsverhandlungen in Kischinew.
- Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken.** 6. Bd., 2. Heft: E. Caspar, Kritische Untersuchungen zu den älteren Papsturkunden für Apulien. E. Göller, Mitteilungen und Untersuchungen über das päpstliche Register- und Kanzleiwesen im 14. Jahrhundert, besonders unter Johann XXII. und Benedikt XII. P. Kehr, Der angebliche Brief Paschals II. an die Konsuln von Pisa und andere Pisaner Fälschungen. P. Wittichen, Zur Geschichte des Apost. Vikariats des Nordens zu Beginn des 18. Jahrhunderts. A. Schulte, Zu den römischen Verhandlungen über Luther 1520. P. Wittichen Zu den Verhandlungen Württembergs mit der Kurie im Jahre 1808.
- Reich Christi, Das.** Monatsschrift für Verständnis und Verkündigung des Evangeliums. 7. Jahrg., Nr. 2/3, 1904: Samuel Jaeger, Das Reich Christi. Johannes Lepsius, Meinen Kritikern. A. Wilms, Der Ursprung des Johannevangeliums. G. Wustmann, Wo scheiden sich die Geister? Vowinkel, Vom Leben der Kirche.
- Revue biblique internationale.** Nouv. Série. 1. Année, No. 2: E. Révillout, L'Évangile des XII apôtres, récemment découvert. Lagrange, La religion des Perses. A. van Hoonacker, La prophétie relative à la naissance d'Immanu-el. Mélanges: H. Vincent, La crypte de Sainte Anne à Jérusalem; Un papyrus hébreu pré-massorétique; G. Mercati, De versione biblicorum arabica a. 1671 edita; Lagrange, Deux commentaires des psaumes.
- Revue des deux mondes.** 74. Année. 5. Période, T. 20, Livr. 3: G. Bonnet-Maury, Les missions chrétiennes et leur rôle civilisateur. II. L'oeuvre morale et sociale.
- Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.** 27. Bd., 2./3. Heft: Eb. Nestle, Zum Namen Jerusalem.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Keil, K. F. und Delitzsch, Franz, Biblischer Commentar über das Alte Testament.

- | | |
|--|--------------|
| Theil I Bd. 1: Keil, Genesis und Exodus. 3. Aufl. | 10 Mk. |
| „ I „ 2: „ Leviticus, Numeri und Deuteronomium. 2. Aufl. | 8 Mk. 40 Pf. |
| „ II „ 1: „ Josua, Richter, Ruth. 2. Aufl. | 7 Mk. |
| „ II „ 2: „ Die Bücher Samuels. 2. Aufl. | 7 Mk. |
| „ II „ 3: „ Die Bücher der Könige. 2. Aufl. | 8 Mk. |
| „ III „ 1: Delitzsch, Das Buch Jesaia. 4. Aufl. | 16 Mk. |
| „ III „ 3: Keil, Der Prophet Ezechiel. 2. Aufl. | 10 Mk. |
| „ III „ 4: „ Die zwölf kleinen Propheten. 3. Aufl. | 14 Mk. |
| „ IV „ 1: Delitzsch, Die Psalmen. 5. überarbeit. Aufl. Nach des Verfassers hinterlassenen Druckmanuskript herausgegeben von Friedrich Delitzsch. | 18 Mk. |
| „ IV „ 2: „ Das Buch Iob. 2. überarbeitete Aufl. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Fleischer und Cons. Dr. Wetzstein. | 11 Mk. |
| „ IV „ 4: „ Hoheslied und Koheleth. Mit Excursen von Cons. Dr. Wetzstein. | 8 Mk. |
| „ V: Keil, Die nachexilischen Geschichtsbücher: Chronik, Esra, Nehemia und Esther. | 10 Mk. |

Supplement: Keil, Die Bücher der Makkabäer. 8 Mk.

Hieran schliessen sich:

Commentare über Neutestamentl. Schriften.

- | | |
|---|--------|
| Keil, Commentar über das Evangelium des Matthäus. | 11 Mk. |
| — Commentar über die Evangelien des Markus u. Lukas. | 8 Mk. |
| — Commentar über das Evangelium des Johannes. | 11 Mk. |
| — Commentar über die Briefe Petri und Judä. | 7 Mk. |
| — Commentar über den Hebräerbrief. | 8 Mk. |
| Nösgen, C. F., Commentar über die Apostelgeschichte. | 8 Mk. |